

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 1

Artikel: Alternativen zur Diktatur in der UdSSR 2. Die patriotische Variante
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alternativen zur Diktatur in der UdSSR

Die patriotische Variante

Von Valerij Tarsis

In ZB Nr. 25/1972 hatte Valerij Tarsis unter den gedachten Alternativen zur Sowjetdiktatur das Aktionsprogramm von Akademiestmitglied Anatolij Fedossejew vorgestellt, der sich seit einigen Monaten im Westen aufhält. Heute befasst er sich mit den Vorstellungen von Roman Redlich, die insofern völlig anders gelagert sind, als sie nicht dessen Wünsche, sondern dessen Prognosen zu einem möglichen Alternativverhalten der Machthaber ausdrücken.

Eine andere Variante legt der seit langem im Westen ansässige antikommunistische Publizist Roman Redlich vor. Er ist Autor der Bücher «Die Stalinschicht» und «Die Sowjetgesellschaft», die (auf russisch) im Westen veröffentlicht wurden und belegen, mit wieviel Sorgfalt und Verständnis Redlich die innenpolitische Entwicklung seiner ehemaligen Heimat verfolgt.

Weil der Dialog mit den Machthabern verunmöglicht ist...

Ebenso wie Akademiestmitglied Fedossejew konstatiert er die unumstößliche Tatsache, dass sich die Sowjetdiktatur in einer Sackgasse befindet. Sie vermag keine auch nur einigermaßen erträgliche Lebensbedingungen für die Bevölkerung herbeizuführen, «weil alle Massnahmen des Regimes vom Volk spontan sabotiert werden».

Aussichtslos sind auch die legalen Formen der Befreiungsbewegung. Dies anerkennen die Oppositionellen selbst.

Nach Chruschtschew wurde im Lande ein Regime des abgeschwächten Stalinismus eingesetzt, und von Zusammenarbeit der Machthaber mit den gesellschaftlichen Organisationen und mit Persönlichkeiten wie Sacharow, Tschalidse und den Medwedews kann keine Rede sein. Im

Gegenteil — die Repression verstärkt sich. Der Prozess gegen Bukowskij vor einem Jahr, die Verhaftung von Jakir und anderen illustrieren das anschaulich.

Redlich weist zu Recht darauf hin, dass «zum 24. Parteikongress die regierende Oligarchie konsequent auf die Chruschtschewschen Versuche verzichtete, im Volk Unterstützung zu bekommen, und Kurs auf eine Festigung der Partei-Grundlage nahm. Die Millionen von Funktionären im Parteiparat sind ihre einzige Stütze; das ist jetzt ihre Macht. Sie sind ihr ergeben, und nur in ihrer Person hat die Partei den Willen zur Macht bewahrt, und nur mit ihren Händen behauptet sie ihn tagtäglich in der Praxis».

Die Gedanken Sacharows und das Beispiel der CSSR

Welchen Ausweg gibt es nun aus dieser Sackgasse? Redlich sieht zwei Möglichkeiten; «Möglichkeiten» besagt, dass es sich nicht unbedingt um die Gesellschaftsformen handelt, die Redlich selbst für optimal hält, sondern um jene, die sich laut ihm als relativ bessere Alternativen zum jetzigen Regime am ehesten verwirklichen lassen.

Die Variante «Demokratisierung des Sowjet-

systems» ist sehr konkret im Memorandum-Brief von Sacharow, Turtshin und Medwedew vom 19. März 1970 an die Adresse Breschnews, Kossygin und Podgornyjs enthalten. Wie Sacharow schon in seinen «Gedanken», dem Memorandum von 1968, schrieb, kämpft die demokratische Bewegung für sie, indem sie von unten «die wachsende ideelle Auseinandersetzung zwischen den stalinistischen und maoistischen Kräften einerseits und den realistischen Kräften der linken Kommunisten-Leninisten andererseits» unterstützt. Diese Demokratisierung — sie wurde 1968 in der Tschechoslowakei versucht — «zielt letztlich auf die Veränderung der Sowjetunion in eine demokratische Republik nach westeuropäischem Muster ab. Ob sie sich dann noch ‚sozialistisch‘ nenne, wäre eine zweitrangige Frage».

Bei dieser Lösung nimmt das Parteimonopol stufenweise ab, und statt dessen wird Freiheit für die Initiative der Bürger gewährt. Natürlich wäre dies ein grosser Erfolg, aber darin liegt ja eben das Elend, dass die Machthaber niemals solche Zugeständnisse machen werden, denn «eine solche Selbstliquidierung der Diktatur zieht — sogar unter Beibehaltung des Sozialismus — den Verlust der Privilegien nicht nur für die Oligarchie, sondern auch für alle professionellen Diener der Diktatur nach sich».

Die Alternative der Machthaber: «Faschismus statt Kommunismus»

Man kann sich indessen auch eine andere Entwicklung vorstellen. So die Ablösung der heutigen Parteioligarchie durch ein Militär-Polizei-Regime, das sich auf national-patriotisches Ideengut stützt.

Das wäre, «um es scharf zu formulieren, die Ablösung des Kommunismus durch den Faschismus», schreibt Redlich. Allerdings wäre es kurzsichtig, die nationale Ideologie dem Faschismus gleichzusetzen. Und «wenn sich die Verfechter der Demokratisierung auch noch lange an das Wort ‚Sozialismus‘ klammern und ihr Idealsystem (einer nationalen Lösung) ‚sozialistisch‘ nennen, so werden sich die Vertreter des nationalen Prinzips mit nicht weniger Energie gegen das Wort ‚Faschismus‘ wehren».

Ein solcher «nationaler Kurs» kann auf die Unterstützung der Bevölkerung zählen. Daran hatte schon Stalin während des Krieges gedacht: Nicht von ungefähr wurde der verspätete Krieg gegen Hitler (seit 1942) «Vaterländischer Krieg» genannt.

Die profiliertesten Vertreter der «rechten» Strömung waren — bis zu ihrer Verurteilung für «Verschwörung mit dem Ziel der Machtergreifung» — die Mitglieder des Sozial-Christlichen Bundes (vgl. ZB 17/1971), allerdings vor allem religiös motiviert. Im Gegensatz zu ihrem toleranten und freiheitsbewussten Programm war Fetissows «Wort der Nation» — das durch seine faschistische Grundeinstellung unter den Demokraten in Ost wie in West Empörung hervorrief — sehr wahrscheinlich im kommunistischen Parteimilieu ausgeheckt.

Zum national-patriotischen Kurs hat der Samisdat bislang kein konkretes Programm gebracht. «Wetsche», das Organ der Neoslawophilen, proklamierte lediglich einige Ideen, nicht aber ein Programm des praktischen Vorgehens. Deshalb versucht Redlich, selbst ein solches zu skizzieren. «Stellen wir uns eine Palastrevolution vor

Bulgarien

(Fortsetzung von Seite 5)

Valeri Petroff, der führende Dichter des Landes, und Kristo Ganeff, der Bruder des ehemaligen Erziehungsministers und Träger des Dimitroff-Preises für Literatur, aus dem Verband ausgeschlossen, weil sie sich weigerten, die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an Alexander Solschenizyn zu kritisieren. Diese Unbotmässigkeit beschränkte sich übrigens nicht auf wenige isolierte Schriftsteller. Unzufriedenheit der Arbeiter und Streiks wurden nach den Unruhen in Polen aus verschiedenen wichtigen Gebieten Bulgariens gemeldet.

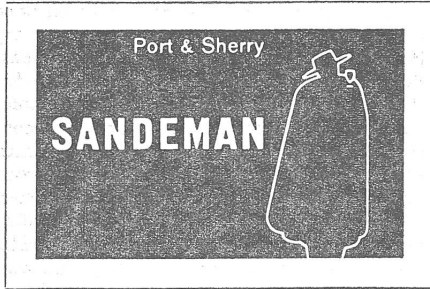
Diese Unruhen führten zu der gründlichen Säuberung der bulgarischen Gewerkschaftsführung im März 1971.

Der Schlüssel zu jeder Veränderung liegt in Moskau

Auf lange Sicht könnte die Uebertragung der sowjetisch-chinesischen Spaltung auf den Balkan den Bulgaren grösseren politischen Spielraum bieten, wenn eine stärker nationalistisch

gesonnene Führung fähig und bereit wäre, dies als Hebelkraft auszunutzen. Der misslungene Putsch vom April 1965 ist Hinweis genug, dass solche Kräfte existieren, wie untätig und machtlos sie auch nach aussen scheinen mögen.

Doch liegt der Schlüssel zur wirklichen Veränderung in Moskau. Jeder Wechsel in den Beziehungen Bulgariens zu Moskau wird von der innenpolitischen Situation der Sowjetunion bestimmt; Voraussetzung wäre entweder eine Krise innerhalb der sowjetischen Führung oder die Beschäftigung mit grundlegenden Problemen, wie dies in den Jahren 1965/66 der Fall war. Unter solchen Bedingungen könnte eine stärker nationalistisch orientierte bulgarische Führung zwar nicht alle Bindungen an den sowjetischen Block lösen, aber eine autonomere Politik verfolgen. Betrachtet man die Geschichte des Kommunismus auf dem Balkan und die Rolle, die der Nationalismus hier traditionell gespielt hat, kann eine Entwicklung in dieser Hinsicht nicht ganz ausgeschlossen werden. Aber eine solche Wendung der Ereignisse wird, wenn sie überhaupt je zu vollziehen ist, auf jeden Fall erst auf das Ende der Führerschaft Schiwkoffs warten müssen. ■



(andere Formen des Machtwechsels kennt das Sowjetsystem nicht), als deren Ergebnis Menschen an die Spitze von Partei und Staat gelangen, die diesen (national-patriotischen) Kurs zu verfolgen entschlossen sind. Was werden sie in diesem Fall zu opfern bereit sein, und was werden sie dafür einhandeln?»

Was wären die Merkmale eines national-patriotischen Kurses?

Redlich zählt folgende Punkte auf:

1. Im Laufe einer Fünfjahrperiode können sie die Aussenpolitik in Richtung Verzicht auf eine Konkurrenz mit den USA und mit China reorientieren und auch die gewaltigen Ausgaben für die sogenannte «uneigennützig brüderliche Hilfe» einschränken — was eine höchst populäre Massnahme wäre.
2. Auf die ideologische Führungsrolle des Marxismus-Leninismus verzichten. Die Gesellschaftskunde- und «Polit-Wissen»-Programme in den Schulen und in der Armee ganz auf patriotische Thematik umschalten. (Die vaterländische Thematik ist wenigstens als Faktor durchaus jetzt schon präsent; siehe unsere Sondernummer über die «militärpatriotische Erziehung», ZB Nr. 19/1972.) Jeglichen Kult der Diktatur des Proletariats abschaffen. Die Absage an diese überholte und allen zum Halse heraushängenden Doktrin wird ebenfalls zweifellos vom Volk unterstützt werden.
3. Privatinitiative in Produktion und Handel erlauben, mindestens beschränkte Eigentumsrechte anerkennen und freie Preisbildung auf dem Markt zulassen. Diese Massnahmen werden rasch die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern verbessern, die Wohnraumkrise beheben und zu einer enormen Belebung der ganzen Wirtschaft führen.
4. Grundlegende Reform der Landwirtschaft, die Umwandlung der Kolchosen in unabhängige kommerzielle Kooperativen. Auf diese Weise werden die ehemaligen Kolchosen, nun gegen landwirtschaftliche Privatproduzenten konkurrierend, ihre Produktion bedeutend erhöhen. Politisch ist dies für das ganze Volk vorteilhaft,

und die Bauern werden das Regime unterstützen, das sie von der jetzigen Unfreiheit erlöst hat.

5. Einstellung der Verfolgung der Gläubigen, besonders der Orthodoxie als Schöpferin russischer nationaler Traditionen. Unterstützung des Regimes bei der Wiederherstellung der meistverehrten Heiligtümer, die Anerkennung religiöser Feiertage, die Erlaubnis zum Glockenläuten in den Kirchen usw. Diese Massnahmen «werden vom Volk als gewisse moralische Garantie aufgenommen werden und können den Patriotismus des Regimes nur betonen».

6. Blockierung der demokratischen Prinzipien. Das wird dem Regime am meisten Schwierigkeiten bereiten. Es mag geltend machen, dass der Parlamentarismus den nationalen Traditionen widerspreche, hoffen, dass «slawophiles Streben nach nationaler Eigenständigkeit» das Nachahmen westlicher Regierungsformen bremse; auch wenn die Diktatur in einigem werde nachgeben müssen, so könne sie sich «im Laufe mindestens der ersten zehn Jahre noch auf den genügend starken Willen der Bevölkerung zur Wahrung der öffentlichen Ruhe stützen, die Gesellschaft mit der drohenden Gefahr der Anarchie einschüchtern und die Katastrophe der Kerenskij-Zeit heraufbeschwören». Meines Erachtens dürfte die Forderung nach den demokratischen Freiheiten stärker sein; zudem leben in der Sowjetunion an die hundert Nationalitäten, von denen viele nichtslawisch sind, und bekanntlich mögen sich nicht alle Slawen eben gern.

7. Redlich hält dafür, dass der nationale Kurs nicht mechanisch das Auseinanderfallen des sozialistischen Lagers nach sich ziehen würde. «Dem Streben nach nationaler Unabhängigkeit wird der Wille der lokalen KPs nach der Wahrung der Macht entgegenstehen.» «Komplikationen» sieht er allerdings voraus, da die einzelnen Republiken im Gegensatz zu den Volksdemokratien nicht zwischen Beibehaltung

des Sozialismus (unterstützt von China) und eigenem Nationalismus zu wählen hätten.

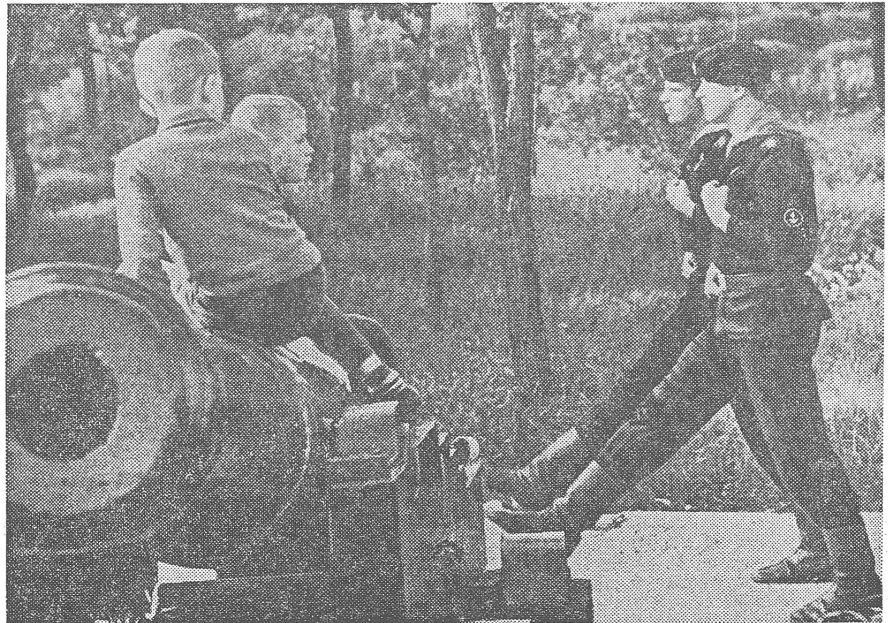
Fazit: Geringe Tauglichkeit für die Machthaber und keine Lösung für die Bevölkerung.

Fraglich scheint, ob die KP mit dem nationalen Kurs tatsächlich noch so allmächtig sein könnte, wenn einmal das Monopol des Marxismus-Leninismus aufgehoben wäre.

Wie Redlich annimmt, bliebe allerdings die ganze Bürokratie, das Polizeisystem beibehalten. Doch meine ich, dass bei der Verwirklichung der nationalen Linie das sozialistische Lager wie eine Seifenblase platzen wird, um so mehr, als die sog. Länder der Volksdemokratie schon heute nach Befreiung von der sowjetischen Vormundschaft streben.

Redlich ist sich der Problematik solcher Vorhersagen durchaus bewusst. Abschliessend schreibt er: «Jeder der angeführten Punkte verbirgt in sich eine Reihe von Schwierigkeiten, öfters auch mehrere Alternativlösungen... Aber der patriotische Kurs als solcher wird fraglos die Arme befriedigen und von den Organen der Staatssicherheit freudig aufgenommen werden.»

Dass indessen ein nur patriotischer Kurs ohne echte Demokratie die Bevölkerung beruhigen würde, lässt sich bezweifeln. Ich sehe im heutigen Russland bedeutend mehr Demokraten als Patrioten. Und ich bin überzeugt, dass auch der feurigste Patriot jedes nichtdemokratische Regime ablehnt — gerade er! Redlich meint, dass die herrschende Klasse, vor die Wahl zwischen *Sozialismus ohne Diktatur* und *Diktatur ohne Sozialismus* gestellt, die letztere Variante wählen wird. (Den oppositionellen Anhängern eines humanen Sozialismus scheint die Wahl der Machthaber ohnehin schon längst auf die zweite Variante gefallen zu sein; es kommt da auf die Definition des Begriffes «Sozialismus» an.) Für die Bevölkerung bleibt bei beiden Varianten das Entscheidende noch zu erkämpfen. ■



Als eines der Elemente sowjetischer Selbstdarstellung ist die «patriotische Variante» durchaus schon vorhanden. «Die Tradition von Sewastopol» heisst dieses Bild, das aufgrund eines Photowettbewerbs in der «Prawda» (vom 18. November 1972) veröffentlicht wurde. Die Kontinuität von der zaristischen Kanone bis zum sowjetischen Wachtsoldaten erscheint hier als positive Tugend der Wehrtradition.